Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 17 (1913)
Heft: [23]

Artikel: Gipfelgruss
Autor: Hügli, Emil
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-587714

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Er kam an den Waldrand, aber im Mondſchein ſah er, daß der Ort von des Herzogs Mannen umſtellt war. Er ſah ein altes Weib, das unter den Reitern ging, und er wußte, daß er verraten war; denn er hatte bei der Hexe Unterſchlupf geſucht. Noch einmal zog er ſich ins Dunkel der Büſche und Bäume zurück.

Trewula gewahrte, wie er nach Wurzeln ſuchte und ſie gierig verſchlang. So quälte ihn der Hunger.

Bis an den Morgen lagen die beiden unweit voneinander.

Mit warmem goldenem Lichte zündete dieſer Morgen dann in den Wald. Es lag auf den Kronen der Tannen, und ſiehe, die Zweige hatten grüne Spitzen, die leuchteten wie Kerzen; denn der Frühling ging um. Vögel erwachten. Manchmal flog einer auf aus der Nacht des Waldes und ſtieg in die Sonne, und manchmal huſchte ein anderer zu Häupten der beiden Verborgenen durch das Laubwerk und ſchwang ſein Trillern über ſie hin.

Trewula bemerkte, daß draußen Leben in die Scharen des Herzogs kam. Dann ſah ſie dieſen ſelbſt zwiſchen den Seinen reiten und wußte, daß die Entſcheidung nahte.

Auf einmal erhob ſich vor ihr Richmut, der König, aus den Steinen und ſchritt aufrecht und ohne ſich mehr zu decken dem Ausgang des Waldes zu. Auch Trewula richtete ſich auf. Mit wehendem Mantel folgte ſie dem andern.

Jetzt ſtand er im Freien am Waldſaum.

Laute Rufe erſchollen aus Herzog Andolfs Scharen.

Draußen lag das ſonnige Feld. Schon ſproßte Grün zwiſchen Winterflecken, und der Himmel hatte nicht eine Wolke.

„Laßt mich kämpfen!“ rief König Richmut die Feinde an. „Ich bin müde; aber zwölfen will ich ſtehen, ſo ſie einer nach dem andern herantreten. Ohne Panzer! Nur mit dieſem Schwerte. Siege ich, ſo gebt mir freien Weg; falle ich, ſo iſt eure Mühe zu Ende!“

Herzog Andolf ritt vor ſeine Krieger. „Biſt du zahm geworden, du Ruheloſer, Nimmerſatter?“ höhnte er.

Da ſah Trewula, wie ein Knecht ſich heimlich von der Schar der übrigen löſte. Sie kannte ihn. König Richmut hatte ihn einſt in den Kerker geworfen, weil er Verrat geübt. Auf Verrat ſann er auch jetzt. Er langte einen Pfeil aus dem Köcher und ſpannte den Bogen. Trewula riß ſich den Mantel von den Schultern. Wie eine Fahne ſchwang ſie ihn in der Hand. Eine Strähne ihres weißen Haares löſte ſich und wehte wie der Mantel. Jetzt brach ſie aus dem Walde, und jetzt ſtand ſie vor König Richmut. Ein Pfeil aber fuhr ziſchend durch die Luft. Er galt dem Geächteten. Und Trewula, ſein Gemahl, empfing ihn im Herzen ...

Herzog Andolf ſprengte auf den Knecht zu, der das Geſchoß verſendet, und mit dem Schwert ſpaltete er ihm, ehe er ſich flüchten konnte, das Haupt. Dann riß er ſein Roß herum und lenkte es nach der Stelle, wo König Richmut ſtand. Zu deſſen Füßen lag Trewula in braunhärenem Gewande. Ihr verſchneites Haar hatte ſich gelöſt und rieſelte über Richmuts Fuß. Er aber hielt die beiden Hände über ſie, als ob er mit ſuchenden Fingern nach ihr taſte, deren lebloſe Geſtalt er aufrecht ſtehend doch nicht erreichen konnte. Er ſtand da mit weitaufgeriſſenen Augen; vor denen zerriß weit in der Ferne ein Nebel. Vorgebeugt ſtand König Richmut, halb lauſchend, halb ſpähend.

Noch immer war der Frühlingswind im Walde, und Vögel ſtiegen aus dem Tannendunkel zum Licht. Irgendwo weit weg tönte ein Horn.

War es König Richmut, als ob er das Horn ſeiner Burg Waldfried hörte? Sah er die grauen Mauern auf dem Hügel mitten im Forſte? Hörte er einen Bach plätſchern im Waldesdunkel? Ein Mädchen lag auf den Knieen am Waſſer und wuſch. Hörte er ſie ſprechen, laut und feſt: „Ich bin nicht zum Spiel?“ Ihre Augen ſchlug ſie nicht nieder. Sie waren frei und klar wie das Waſſer des Baches.

„Willſt du noch ſtreiten, König Richmut?“ tönte Herzog Andolfs Stimme laut in ſeine Gedanken.

Da zuckte der andere. Sein fernhinſtarrender Sinn kam zurück. Er erwachte, und ſein Blick fiel auf das Schwert, das ſeinen Händen entfallen war.

„Es war um mein Reich,“ ſagte er, als erinnere er ſich erſt jetzt, „es war um mein Reich, darum wir in Fehde ſtanden. Nimm, Herzog Andolf, alles, alles, was mein iſt! Urfehde ſchwöre ich dir! Und willſt du mich töten, weil ich wider dich ſtand, ſo tue es! Was iſt das Leben neben meiner Armut!“

Nun bog der Stolze das Knie. Nun ließ er ſich nieder neben ſeinem Weibe.

Der Frühlingswind war im Walde.

Herzog Andolf winkte.

Die Seinen zerteilten ſich. Mit leiſen Hufen faſt gingen ihre Roſſe, bis ſie in ſcheuer Entfernung ſtanden.

König Richmut aber kniete und faßte nach ſeinem Haupte mit ſeinen Händen. „Ich habe es nicht gewußt,“ ſagte er vor ſich hin. „Ich habe es nicht gewußt!“

Eine Lerche jauchzte zum Himmel. Sang ſie das Lied von Trewulas Treue? Sang ſie das ſeltſame Lied von dem König, der nicht wußte, was ſein Glück war, ehe daß es ihm ſtarb?

Gipfelgruß

Nun will es Abend werden —
Der Mond am Himmel ſteht,
Indes die Sonne wandermüd
In Wolken untergeht.

Noch flammt ein Bergesgipfel
Im letzten Abendgold —
Wie iſt die ewige Sonne doch
Den hohen Häuptern hold!

Emil Hügli, Chur.